

Kurzsichtigkeit : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man schon seine volle Selbständigkeit behaupten; aber man wird nie die Scholle vergessen, auf der man einst stand. Schöpferische Naturen sind selten: ihr Thun und Denken athmet durch unser Wirken, wenn wir es uns auch oft nicht gestehen wollen. Eine schöpferische Natur ist aber unser Scherr; ich könnte es mir nicht erklären, wenn ein Zürcher Lehrer, der in seiner Atmosphäre aufgewachsen und geworden ist, es bestritte.»

Welch' unbegrenzte Anhänglichkeit Sieber seinem Lehrer gegenüber empfand, ersehen wir aus der Ritterlichkeit, mit der er allezeit für Scherr sich in die Schanze schlug, so oft er oder eines seiner Werke angegriffen wurde. Den Professor Brunnemann in Frauenfeld, der Scherr's «Bildungsfreund» bemäkelt hatte, traktirte er so erbarmungslos, dass jener Injurienklage erhob. Die Thurgauer Gerichte verurtheilten darauf Sieber in contumaciam, und so musste er eine Reihe von Jahren den Thurgau meiden, um nicht an den Schatten gesetzt zu werden.

Mit dem Jahre 1865 gründete Sieber den «Unabhängigen», ein wöchentlich einmal erscheinendes Journal von ganz eigenartigem Charakter, das er drei Jahre lang redigirte und 1868 an Hrn. Bleuler verkaufte. Es behandelte die politischen, religiösen und Schulfragen des Vaterlandes in radikal-demokratischem Sinne, brachte literarische Essays, Gedichte und Rezensionen, kulturhistorische Abhandlungen etc. — lauter Originalarbeiten Sieber's und einer Reihe seiner jüngern und ältern Freunde. Sieber war eine äusserst anregende Natur, und er wusste sehr bald, wozu jeder seiner Freunde besondere Anlage in sich trug. So hat er in dem vortrefflichen J. Fretz (der längst auch in kühler Erde ruht) den scharfsinnigen und sprachgewandten Denker erkannt und zur Mitarbeit angespornt; so gebührt ihm das Verdienst, den köstlichen Humoristen Reinhold Rüegg auf die literarische Laufbahn geführt zu haben; so verdankt der hochbegabte Salomon Vögelin unsern Freunde eine Fülle von Anregungen. — Der Letztgenannte kam im Jahre 1862 als Pfarrvikar nach Uster und schloss sich bald an den offenen und auch den jungen Geistlichen von Anfang mit Zutrauen behandelnden Sieber an, um so mehr, als dieser mit seiner kühnen Lehr- und Predigtweise sympathisirte. Es klingt drollig, wenn man uns sagt, dass auf Sieber's Wunsch sich ein sog. «theologisches Kränzchen» bildete, an welchem sämmtliche Lehrer und der Pfarrer der Gemeinde sich betheiligten und in dem allen Ernstes die Frage der Kirchenreform das stete Haupttraktandum bildete. — Gleich in den ersten Nummern des «Unabhängigen» tritt Sieber für den von den bekannten 78 zürcherischen Geistlichen bei der obersten Kirchenbehörde als rändiges Schaf verklagten Vögelin tapfer ein und widmet der Besprechung seiner Bestrebungen und Ansichten (wie er sie in «20 Predigten» dem weitem Publikum bekannt gegeben) eine Reihe von Artikeln. — In dasselbe Jahr fällt der grosse Seminarkrieg, dessen Resultat darin bestand, dass vier der tüchtigsten Lehrer der Anstalt vom Erziehungs-rath das consilium abeundi erhielten und dass der Direktor — (überd essen verfehlte Konviktleitung und unpädagogische Behandlung der Zöglinge überhaupt eine Reihe gravirender Thatsachen veröffentlicht wurden) — ohne jeglichen «Rüffel» von oben empfangen zu haben, weiter amtete. Der «Unabhängige» und der «Landbote» lagen sich zu dieser Zeit heftig in den Haaren, indem der letztere eifrig für Fries, ersterer für die vier Lehrer Partei nahm.

An der Synode zu Bülach (18. September) hielt Sieber jenen ausgezeichneten Vortrag über eine zeitgemässe Lehrerbildung, welcher in nachstehenden Thesen gipfelte, die Sieber im Wesentlichen noch in den letzten Jahren festgehalten und vertheidigt hat:

1. Die Seminarbildung, diese Verquickung allgemein wissenschaftlicher und spezifisch beruflicher Bildung, hat sich überlebt.

2. Die mit dem Seminar verbundene Konvikteinrichtung verträgt sich nicht mit den Erfordernissen einer auf Erzielung von Selbständigkeit des Charakters gerichteten Erziehung.

3. Der allgemein wissenschaftliche Unterricht als Unterlage für den Lehrerberuf ist nicht ein von allgemein wissenschaftlichen Bildungsbestrebungen losgetrennter und bedarf daher auch keiner aparten Anstalt; vielmehr resultirt derselbe naturgemäss aus denselben wissenschaftlichen Centralanstalten der Hauptstadt, aus welchen die übrigen geistigen Berufsarten für ihre besondern Berufsschulen sich rekrutiren.

4. Bei der Lehrerbildung ist dem beruflichen Bedürfnisse im engern Sinne mehr Zeit und Kraft als bisher zuzuwenden, und es sind die diesfälligen theoretischen und praktischen Aufgaben der Leitung bewährter Schulmänner zu unterstellen.

5. Eine zweckmässige Kombination der Kantonsschule und des Polytechnikums mit einer besondern Praktikantenschule hat das Seminar zu ersetzen.

Kurzsichtigkeit.

(Einges.)

(Vorbemerkung der Red. Wir geben dieser etwas geharnischten Einsendung Raum, weil auch wir finden, dass zu den vielen, zum grossen Theil ungerechten Anklagen gegen die Schule Herr Dr. Treichler gewissermassen die Parole gegeben hat. Der „Päd. Beob.“ ist nicht blind gegen die Mängel unsers Schulwesens; er hat bereits in Nr. 46 des Jahrganges 1876 die Treichler'schen Reform-Vorschläge besprochen, das Gute darin anerkannt, aber auch die Uebertreibungen und den antiquirten Standpunkt derselben gekennzeichnet.)

Motto: Wer nicht ist passirt in „Pädagogie“,
Der schreibt jetzt nur über Myopie.

I.

Es weht gegenwärtig ein ziemlich rauher Wind durch das Land. Passirt irgendwo im Kanton Zürich etwas Krummes, so sind flugs einige Zeitungsschreiber zur Hand, um mit gründlicher Schärfe und bewundernswerther Logik den Beweis zu leisten, dass eigentlich in erster Linie die Schule dafür verantwortlich gemacht werden könne und müsse. Kurzsichtigkeit, physische und psychische Gebrechen, Stoffüberfüllung, Reduktion, Arroganz, Entfernung von Scherr's Methode (wie oft wird dieser Name doch missbraucht!), Unglaube, Schnellflug, Schwindel etc. etc. sind die Schlagwörter, die von allen Spatzen auf den Dächern gepfiffen werden.

Wol im Hinblick auf die, wie es scheint, schlechten Resultate bei den Rekrutenprüfungen, sowie die (fast nur zu leicht geglaubten) Angaben über das mit Schrecken überhand nehmende Uebel der Kurzsichtigkeit, hat die Lehrerschaft mit heroischem Stillschweigen und stoischem Gleichmuth die schwersten Anschuldigungen hingenommen; ja es fanden sich sogar von unsern Leuten solche, die den Urhebern des kläglichen Geschreies über die sogen. „neue Schule“ Lorbeerkränze wanden und mithalfen, sie zu Berühmtheiten oder zu Autoritäten zu machen. Ist es daher ein Wunder, wenn heute nur zu oft am Wirthstische, sogar von „mindern Leuten“, die Schule zur Zielscheibe ihrer faulen Witze gemacht wird und jene den Lehrer die Sünden ihrer nicht gerade musterhaft erzogenen Kinder wollen entgelten lassen?

Mit Vergnügen erinnern wir uns daran, dass noch vor wenigen Jahren die Elementarschule oft und viel das „Kleinod“ und „Schooskind“ der zürcherischen Schule genannt worden ist, über deren Organisation und Leistungen sich Jedermann freute. Und wie steht es heute mit ihr? Sie sitzt auf der Armensünderbank unter der schweren Anklage, dass sie an allem Bösen Schuld sei. Nur dem Muth, der Liebe zum Beruf, dem Selbstvertrauen und dem guten Gewissen der Elementarlehrer ist es zu verdanken, dass diese nicht ihrem Berufe den Rücken gekehrt haben.

Hr. Dr. A. Treichler, Dr. Med. in Stäfa, ist derjenige Mann, dem das zweifelhafte Verdienst zukommt, zuerst der Schule ein

Bein untergeschlagen und von ihr in seinen Broschüren ein mehr als schreckliches Gemälde entrollt zu haben; und der „Schulzwang“ allein war der Stein des Anstosses, dass nicht vielleicht eines schönen Morgens die Väter von $\frac{3}{4}$ der Schüler Strike machten und ihre Kinder nicht mehr ihren Lehrern anvertrauten. — Es ist zwar diese Persönlichkeit in allen Gauen des engern und weitem Vaterlandes eine solche pädagogische Berühmtheit geworden (allerdings auf der Schnellbleiche), dass es nachgerade als ein tollkühnes Unterfangen erscheint, über sie ein Wort zu reden, um so mehr, als anerkannt ausgezeichnete Schulmänner ihr getreulich sekundirten. Trotzdem wollen wir es wagen, unserer Meinung, und, wie wir glauben, derjenigen Vieler, Luft zu machen und die weltberühmten, von uns zum xten Mal gelesenen Broschüren etwas näher anzuschauen.

Alle pädagogisch-literarischen Produkte dieses Verfassers haben das Gute, dass man nur eines zu lesen braucht; denn sie gleichen sich so ziemlich auf's Haar. Erwachsenen Leuten ist anzurathen, dass sie dieselben auf mehr als Kinderdistanz (35 Centim.) lesen, um die darin sich befindenden Ungereimtheiten und Widersprüche nicht gewahr zu werden. Für jüngere Lehrer mag die Lektüre das Gute haben, dass sie durch die begeisterte Anpreisung des Alterthums zu historischen Studien angeregt werden; aus dem dritten Theil, „bessere Gemüthsbildung in den Schülen“, mögen sie die köstliche Quintessenz ziehen, man müsse, ungefähr wie vor 1830, weit mehr Religion treiben, damit die Schüler weniger — kurz-sichtig werden.

Dass ein logisches Denken die starke Seite des Herrn Doktors sei, kann just nicht behauptet werden, und — da er so viel von den Göttern redet — glauben wir, er sei ursprünglich zu einem andern Beruf bestimmt gewesen.

Man dürfte wol erwarten, dass ein Mann, der Hunderten von Erziehern die bittersten Vorwürfe macht, das Kapitel der Pädagogik à fond studirt hätte. Er schreibt aber: „Es ist nicht ein tieferes pädagogisches Studium, was den Verfasser zum Schreiben veranlasst, sondern nur die Liebe zur Jugend und zum schönen weiten Vaterland.“ (Wäre wol besser gewesen: — und der Trieb, im schönen weiten Vaterland bekannt zu werden.)

Dieser zum Mindesten oberflächliche Standpunkt des Verfassers erklärt nun schon zum Theil wenigstens die massive Sprache desselben, die nicht selten „über die Schnur haut“. Wenn dann noch angenommen werden muss, dass Herr Treichler gefunden habe, es müsse so ungefähr alle 40 Jahre ein Stäfner etwas recht Geschiedtes sagen, und er sich nun selbst diesmal für den Auserkorenen hielt, dann ist leichter zu begreifen, dass er sich aufraffen konnte, mit literarischen Ergüssen die Gegend unsicher zu machen. Herr Treichler mag sich nun gefragt haben, welches Gebiet er „verarbeiten“ solle. Ganz klar war ihm, dass er einmal in Medizin nicht machen wolle, da er kein Stern erster Grösse sei und ihn seine Kollegen 1. und 2. Grades zu beurtheilen verstünden, er daher mit ihnen nicht so leichtes Spiel hätte. In reiner Pädagogik war er zu wenig à jour; aber — welch prächtiger Einfall — die „heutige Erziehung“ vom Standpunkt der Medizin und Hygieine unter das Secirmesser zu nehmen, war neu und musste gerathen. — Damit wir nicht in den Verdacht kommen, selbst leichtfertig geurtheilt zu haben, lassen wir dem Broschürenfabrikanten selbst das Wort: „Der Kanton Zürich war von jeher ein Vorkämpfer, wo es galt, neuen Ideen Bahn zu brechen. Von Stäfa aus erging im Jahr 1794 zuerst der Schmerzensruf über die aristokratische Unterdrückung des Landes, ein Wiederhall der Ideen des Jahrhunderts der Aufklärung. Im Jahr 1830 erging von hier aus der Ruf zur Versammlung in Uster und wiederum nach 40 Jahren kommt einer desselben Weges gefahren (!), um zum unblutigen, aber schweren Kampf gegen den materialistischen und genussüchtigen Geist unseres Zeitalters aufzurufen, wozu eine Veränderung in der Art und Weise des Jugendunterrichts in Anspruch genommen werden soll.“

Wir möchten fragen: Hat sich jemals der Autor irgend eines Werkes in seinem eigenen Spiegel arroganter und zugleich lächerlicher gezeigt? Wem trotz alledem der brillante „Erfolg“ noch nicht erklärlich ist, der studire in den Broschüren selbst die Beängstigung, die gleichsam einleitungsweise künstlich erzeugt wird, und ferner das Verhältniss, das der Herr Doktor zu den Eltern der „misshandelten“ Schüler und zu andern Leuten eingenommen hat.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungs-rathes.

(Seit 25. März 1878.)

69. Wahlgenehmigungen:

- Hr. Rudolph Walder von Gossau, Lehrer in Itzikon, zum Lehrer in Buch a/I.
- „ Ed Morf von Uster, Lehrer in Wetzweil, zum Lehrer in Boppelsen.
- „ Gottl. Hug von Sissach, Verweser in Winterthur, zum Lehrer daselbst.
- „ Joh. Binder von Windlach, Lehrer in Kappel, zum Lehrer in Windlach.
- „ Fr. Weber von Rümlang, Lehrer in Bärentsweil, zum Lehrer in Töss.
- „ Heintr. Wettstein von Bassersdorf, Verweser an der Sekundarschule Flaach, zum Sekundarlehrer in Mettmenstetten.

70. Wahl des Herrn Dr. Ludwig Tobler von Zürich zum ausserordentlichen Professor für altgermanische Sprache und Literatur an der Hochschule.

Druckfehler in letzter Nummer: Fortbildungsschule Ossingen statt Ohringen.

Schulnachrichten.

Lehrerbildung. (Aus „Schaffh. Int.-Bl.“) Der Staat kassire sämtliche Lehrerseminarien, da sie zu einer einseitigen Bildung führen, kraft ihrer Abtrennung von der grossen allgemeinen Pulsader der Schulbildung, welche die anderen Stände verbindet. Der Schullehrer gehe aus derselben Schule hervor, wie alle anderen Berufsarten. Der Staat verlange vom künftigen Lehrer, dass er eine gute Mittelschule absolvire. Der Staat errichte an den polytechnischen Schulen zwei Jahreskurse für spezielle Ausbildung der Volksschullehrer und nehme den Abiturienten ein Examen ab, das ihnen ein Anstellungspatent für die Praxis ertheilt.

Solch einen Praktikanten schicke man für mindestens ein Jahr zu einem ältern Lehrer an einer grössern Schule. Erst nach Ablauf dieser Probezeit erhalte er ein eigenes Arbeitsfeld. Jeder junge Lehrer sollte einige Jahre an einer Dorfschule wirken, damit er das Volk und die Jugend an der Quelle der Ursprünglichkeit kennen lernt.

(Diese gleichfalls „ursprünglichen“ Gedanken sind gewiss aller Beachtung werth.)

Zur Lehrerinnenbildung. Nach den „Basler Nachrichten“ rütteln die Vorstände der beiden Lehrerinnenseminarien Zürich und Winterthur an dem staatlichen Seminarplan, der die Normen in Mathematik und Naturwissenschaft für die Töchter zu hoch geschraubt habe, welche Ansicht bei einer gesetzlichen Regelung eifrige Verfechter finden werde. — Hiezu meint das „Aarg. Schulblatt“: Wir hoffen, diese Ansicht werde nicht siegen. Möge die demokratische Partei des Kantons Zürich — zu der wir das Gros der Lehrerschaft rechnen — sich am Aargau ein Beispiel nehmen, der es mit seinen Süssholzraspeleien soweit gebracht hat, dass er Lehramtskandidatinnen nach zweijährigem Seminarkurs ein Patent sogar für Fortbildungsschulen an den Kopf wirft.

Zürich. Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ bringt in einer Replik des Herrn Sekundarlehrer Mayer in Neumünster gegen unsere letzte Winterthurer Korrespondenz folgenden Passus: „Das veranlasst mich, dem Sachwalter der Bezirksschulpflege Winterthur zu sagen, dass von Seite Solcher, auf deren Meinung er als Korrespondent des „Päd. Beob.“ unzweifelhaft das grösste Gewicht legen wird, behauptet wurde: Es ist doch so mit dem Eindrillen..... Es sind eben vier Pfarrer in der Bezirksschulpflege Winterthur, die verlangen, dass der Lehrer an der Prüfung jedes beliebige Stück fertig aufsagen lassen könne. Wir wissen nicht, wer Herrn Mayer gegenüber eine solche Behauptung ausgesprochen hat; jedenfalls rührt sie weder von einem seiner nähern Kollegen, noch von einem Mitgliede der Redaktions-Kommission des „Päd. Beob.“ her, wie man vielleicht annehmen möchte.“ Allerdings sind wir der Ueberzeugung, dass das Inspektoramt von vielen Nichtgeistlichen und Geistlichen geistlos genug aufgefasst wird; der Vorwurf kann aber die vier erwähnten wirklich freisinnigen Mitglieder der Bezirksschulpflege Winterthur am allerwenigsten treffen.

St. Gallen. (Nach dem St. Galler Tagblatt.) Am 15. März starb der bekannte Modelleur unserer viel verbreiteten Schul-Relief-